

Wo man mit dem Gesangsbuch auf die Welt

kommt – Warum Wuppertal so religiös ist

von Michael Hollenbach

06.12.2020

O-Ton Christenn:

Wir sind ja hier unter der Schwebebahn und das ist natürlich das Wahrzeichen Wuppertals.

Sprecher:

Wuppertal, wo die Schwebebahn eine Vielzahl wundergläubiger Sekten unfallfrei verbindet. Eine Stadt, in der Mystik und Kleinindustrie bergauf, bergab siedeln: tüchtig, weil immer erleuchtet. Aus: Günter Grass "Tagebuch einer Schnecke"

O-Ton Christenn:

Es gab tatsächlich, als die (Schwebebahn) gebaut und geplant wurde Mitte Ende des 19. Jahrhunderts, religiöse Gruppen, die sich dagegen gewehrt haben. Sie haben es als Teufelswerk, als Satansengel bezeichnet unter anderem deswegen, weil sie sich gestört fühlten, dass man in ihre Fenster der Häuser reingucken konnte, wo sie ihre Bibelstunden hatten. Die Stadt Vohwinkel hat es damit gelöst, in dem sie kostenlos Stoff für Vorhänge finanziert hat. So einfach ging das damals.

Autor:

Ulrich Christenn ist evangelischer Pfarrer. Er hat einen „Atlas der christlichen Glaubensgemeinschaften in Wuppertal“ erstellt und bietet regelmäßig Stadtpaziergänge auf religiösen Spuren an. Gerade befinden wir uns in der Nähe des Robert-Daum-Platzes in Elberfeld.

O-Ton Christenn:

Hier drüben sieht man ein Schaufenster, 50er Jahre- Stil, große Fenster und dahinter steckt tatsächlich eine Kirche.

Autor:

Eine kleine junge Gemeinschaft, die sich Hauskirche nennt und keiner bestimmten Konfession zurechnet. Menschen mit und ohne Migrationshintergrund feiern hier sonntags Gottesdienst.

O-Ton Christenn:

Die wirklich sagen: Wir zeigen unseren Glauben öffentlich in einem ganz säkularen Umfeld, nämlich in einem Schaufenster.

Autor:

Nicht weit entfernt von der Schaufensterkirche stoßen wir auf zwei apostolische Gemeinden. Gegründet wurden diese Kirchen Mitte des 19. Jahrhunderts in England. Damals wurden in der nahen Erwartung des Kommens Christi zwölf Apostel berufen.

O-Ton Christenn:

Der Gedanke war: So lange diese 12 Apostel leben, wird der Herr Jesu wiederkommen und die Welt wird errettet werden. Leider starben nach und nach die Apostel und der Herr kam nicht wieder.

Autor:

Neben den Aposteln wurden noch sogenannte Engel ernannt, die als Bischöfe fungierten.

O-Ton Christenn:

Sie waren in Deutschland als allererstes in Wuppertal.

Autor:

Nachdem vor rund 60 Jahren auch die letzten Nachfolger der Apostel dieser katholisch-apostolischen Kirche gestorben waren, hat die Gemeinde nun keine geistlichen Leiter mehr. Deshalb feiert sie kein Abendmahl, es wird nicht getauft und nicht kirchlich geheiratet. Mitglieder können nur die Nachkommen früherer Mitglieder werden. Und da nur Geistliche predigen dürfen, werden heute die – oft 100 Jahre alten – Predigten im Gottesdienst vorgetragen:

O-Ton Christenn:

Das Spannende ist: Man stellt sich jetzt vielleicht eher eine alte verschrobene Gemeinschaft vor; nein, das ist eine lebendige junge Gemeinde mit vielen Kindern und Familien. Aber in einem sehr kuriosen Stil. Sie lesen, predigen aus dem 19. Jahrhunderts vor, die haben einen Kirchraum, der sieht aus, als wäre er 100 Jahre stehen geblieben, und sie sagen selber über sich: Wir sind in der Wüstenzeit, wir warten ab, bis der Herr wiederkommt.

Autor:

Der Gemeindesaal ist im Hinterhof: Vielleicht kann man mal einen Blick reinwerfen?

O-Ton Christenn:

Entschuldigung. Die Tür wird hier zugemacht von den Nachbarn. Ist auch spannend.

Autor:

Scheint nicht so erwünscht zu sein.

Sprecherin:

Wuppertal gilt als die Stadt Deutschlands mit den meisten unterschiedlichen Religionen, Sekten und Gemeinden. Verschiedenen Angaben zufolge existieren etwa 80 bis 90 unterschiedliche Glaubensgemeinschaften in der Stadt.

Autor:

So lautet der Eintrag bei Wikipedia. Und auf der städtischen Homepage ist zu lesen:

Sprecherin:

Die Mischung der Konfessionen ist bis heute einmalig geblieben. Wuppertal bietet eine religiöse Vielfalt, wie sie in dieser Dichte wohl ihresgleichen sucht.

Autor:

Im 19. Jahrhundert stieg die Bevölkerungszahl in Wuppertal dramatisch an. Die Textilindustrie zog Zigtausende aus anderen Regionen und Ländern an. Im Jahr 1800 lebten rund

12.000 Menschen in Elberfeld und Barmen; Ende des Jahrhunderts waren es 150.000. Mit den neu Zugezogenen kamen auch die Religionen – zum Beispiel die Zeugen Jehovas.

O-Ton Christenn:

Und was war nach London die zweite Station? Elberfeld. Hier in Elberfeld war die erste Hauptzentrale der Zeugen Jehovas in Deutschland, sie haben hier als Ernste Bibelforscher angefangen und es gibt bis heute in Wuppertal Gruppen, die sich immer noch Ernste Bibelforscher nennen, also praktisch Ur-Zeugen Jehovas.

Autor:

Das Tal der Wupper mit der Multi-Kulti-Gesellschaft erwies sich als fruchtbarer Nährboden für religiöse StartUps:

Sprecher:

So entstand die erste freie evangelische Gemeinde auf deutschem Boden 1954 in Elberfeld.

Sprecherin:

1875 wurde in Vohwinkel die erste deutsche Niederlassung der Siebenten-Tags-Adventisten gegründet.

Sprecher:

Auch bei den Baptisten war eine der ersten Stationen das Tal an der Wupper.

Sprecherin:

Und die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche bekam ihren Gründungsimpuls hier.

Autor:

Nicht nur die Lutheraner profilierten sich hier: Eigentlich dominierten im Tal der Wupper jahrhundertlang die reformierten Protestanten, die sich auf Calvin und Zwingli beriefen.

O-Ton Christenn:

Die Elberfelder Gemeinde war , jahrhundertlang die größte Reformierte Gemeinde in Europa, aber es gab auch immer daneben Lutheraner und katholische Gemeinden. Die Reformation im Bergischen ist nie von oben geschehen. Das ist das Entscheidende. Hier gab es immer eine gewisse Toleranz von den Herrschern.

Autor:

Es gab auch unter den Gläubigen eine Toleranz, aber:

O-Ton Christenn:

Die Lutheraner durften zum Beispiel ihre erste Kirche am Platz am Kolk bauen. Kolk ist der Müllplatz, der Kohleplatz, der Verbrennungsplatz. Das sagt schon ein bisschen was aus.

Autor:

Und auch unter den Reformierten selber war man sich nicht immer grün. Das Tal der Wupper war ein so frommes Biotop, dass der Glaubenseifer nicht zu bändigen war. Immer wieder kam es zu Abspaltungen und Neugründungen:

O-Ton Christenn:

Ein ganzer Stadtteil ist mal gegründet worden, nämlich der Stadtteil Ronsdorf, weil es einen frommen Mann gab, der Ideen entwickelt hat, ein himmlisches Jerusalem zu gründen und der ist dann mit seinen Anhängern aus der Gemeinde auf den Berg hochgezogen und hat dort eine neue Gemeinschaft gegründet.

Autor:

Das war 1737, und der vermeintliche Prophet hieß Elias Eller. Er war zuvor Leiter eines radikal pietistischen Zirkels in Elberfeld, berichtet Johannes Matthis. Er war lange Mitglied des Presbyteriums in Ronsdorf.

O-Ton Matthis:

Anna von Büchel war die zweite Frau von Elias Eller, und die Anna Büchel war so eine Art Medium in dem Zirkel, in dem sie sich trafen. Die hatte wohl Erscheinungen auch, was damals in dieser Zeit nichts Ungewöhnliches war.

Autor:

Die junge Anna von Büchel erklärte, in der Offenbarung des Johannes sei von ihr selbst die Rede:

Sprecherin:

Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Und sie war schwanger (abblenden) und schrie in Kindsnöten und hatte große Qual bei der Geburt.

Autor:

Anna von Büchel prophezeite, dass sie und Elias Eller das neue Zion aufbauen würden, und dass sie berufen sei, mit Elias Eller einen Sohn zu zeugen, der als neuer Heiland und Messias die Welt beherrschen würde.

Sprecherin:

... Und sie gebar einen Sohn, einen Knaben, der alle Völker weiden sollte mit eisernem Stabe. Und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und seinem Thron. (abblenden) Und die Frau entfloh in die Wüste, wo sie einen Ort hatte, bereitet von Gott, dass sie dort ernährt werde tausendzweihundertsechzig Tage.

Autor:

Der erste Sohn von Anna von Büchel und Elias Eller kam 1734 zur Welt. Die fromme Gemeinschaft jubelte: Uns ist ein neuer Messias geboren.

O-Ton Matthis:

Aber das erste Kind, was sie dann gebar, war aber dann nach kurzer Zeit verstorben und dann hatte sich das erledigt.

Autor:

Trotz des Rückschlags: Der fromme Zirkel gründete in Ronsdorf, heute ein Stadtteil von Wuppertal, eine neue Gemeinde. Büchel und Eller erklärten, sie stammten aus dem Geschlechte Davids und würden nun das Tausendjährige Reich herbeiführen.

Die Häuser in Ronsdorf mussten so gebaut werden, dass jeder Bürger den Tempel des Herrn, nämlich das Haus von Elias Eller sehen konnte.

O-Ton Matthis:

Im Kern der Gemeinde gab es die Versiegelten. Die tauchten also nicht in den Schriften mit ihren eigenen Namen auf, sondern die hatten einen verschlüsselten Namen. Die Verschlüsselungen waren Namen aus der Bibel.

Autor:

2008 fand man in Ronsdorf eine alte Holzkiste mit geheimen Schriften aus der Gründungsphase der Gemeinde. Jochen Denker ist heute Pfarrer der Ronsdorfer Gemeinde.

O-Ton Denker:

Das ist ein Sensationsfund, kann man nicht anders sagen. Und dieser Foliant besteht eigentlich aus eher kryptischen Bibelziten und Namen; dieser betrifft die Auditionen der Anna von Büchel. So war die Überzeugung, sie erfährt sozusagen aus unmittelbarem Kontakt zu Gott die Namen der Versiegelten, die hier in Ronsdorf zu dieser Gemeinde gehören sollen.

Autor:

Mehr als 250 Jahre liegt die Gründungsgeschichte der Ronsdorfer Gemeinde zurück; und doch hat sich eine eigene Frömmigkeit gehalten. Der 73 jährige Johannes Matthis:

O-Ton Matthis:

Die Kenntnis der Bibel, die ist enorm bei den Leuten. Ich kann mich erinnern, als ich im Konfirmandenunterricht war, da waren manche Kinder, die wirklich sehr viel auswendig wussten. Ob das Psalmen waren, die sehr wichtig waren in unserer Gemeinde, die wurden immer auswendig gelernt.

Autor:

Immerhin besuchen, wenn nicht gerade Corona-bedingte Einschränkungen gelten, rund 150 Gemeindemitglieder den sonntäglichen Gottesdienst.

O-Ton Matthis:

Ob man in 50, 60 Jahren, wenn man zurück schaut, eine Generation hat, die es ähnlich weitergegeben hat wie die jetzige Großeltern-Generation, da befürchte ich, dass wir den gleichen Traditionsabbruch haben werden wie andere Gemeinden auch - aber umso trauriger eigentlich.

Autor:

Oben in Ronsdorf wie unten im Tal der Wupper trifft man seit rund 300 Jahren auf ein besonderes religiöses Milieu. Hermann-Peter Eberlein ist evangelischer Pfarrer in Wuppertal und Kirchenhistoriker.

O-Ton Eberlein:

Die Ausrichtung sowohl der Reformierten als auch der Lutheraner war sehr biblizistisch, konservativ, pietistisch. Die Aufklärung ist nicht wirklich durchgedrungen.

Autor:

Woran lag das?

O-Ton Eberlein:

Ich weiß es nicht.

Autor:

Eberleins Vermutung: Keine Universität, kein größerer adeliger Hof mit Gebildeten. Elberfeld und Barmen lagen abgeschieden von den Zentren des geistlichen und geistigen Lebens.

O-Ton Eberlein:

Der Pietismus ist dann hier jedenfalls eine Verbindung eingegangen zu den konservativen theologischen Strömungen, also einem sehr starken Bibelglauben, und hat sich gegen die Aufklärung gewendet.

Autor:

Ein religiöses Milieu, dass auch den aus dem angelsächsischen Raum kommenden Freikirchen zu Gute kam.

O-Ton Eberlein:

Also wenn sich da jemand hinsetzte, und eine Neuerung fand in der Bibel, die andere nicht lehrten, dann konnte er schnell seinen eigenen Laden aufmachen. Und fand Anhänger, die an diesem einen Pfündlein auch gerne Anteil hatte. Das sind die klassischen Freikirchen des 19. Jahrhunderts.

Autor:

Zum Beispiel die Brüdergemeinden. Einige von ihnen gehören bis heute zu den religiösen Gruppen, die lieber unter sich bleiben.

O-Ton Christenn:

Wir haben ein Dutzend verschiedenste Brüder-Gemeinden in Wuppertal: Von den offenen, die mit Internetseite und modernen Gottesdiensten leicht zu finden sind, bis hin zu Gemeinschaften, da findet man gerade mal ein Schild an der Haustür: Bibelstunde 16 Uhr.

Autor:

Diese freikirchlichen Gemeinden stammen aus der britischen Brüderbewegung Mitte des 19. Jahrhunderts. Erster Ankerpunkt in Deutschland: Natürlich das Tal der Wupper. So wurde die neue Gemeinschaft anfangs in den deutschen Gebieten auch "Elberfelder Brüder" genannt. Im Mittelpunkt des Gemeindelebens, das ohne Pfarrer auskommt, steht das gemeinsame Brotbrechen, das Abendmahl und die Frage:

O-Ton Christenn:

Wer darf zum Abendmahl zugelassen werden? Was ist erlaubt beim Abendmahl? Und das ist ein großes Thema bis heute bei den Brüdergemeinden: Wer ist würdig, den Leib Christi, das Abendmahl entgegenzunehmen?

Autor:

Abendmahlsfeiern und Gottesdienste unterliegen keiner festen Liturgie. Ihr Ablauf sei nur vom Heiligen Geist inspiriert, sagen die Brüder.

O-Ton Christenn:

Bei vielen Brüdergemeinden wird - biblisch begründet - bei den Frauen zum Beispiel auf eine besondere Haartracht wertgelegt, dass sie sich nicht die Haare schneiden, in der Regel lange Haare, die sie oft zu einem Dutt hoch binden. Gottesdienste werden in der Regel bei den geschlossenen Brüdern getrennt gefeiert, Frauen sitzen auf der einen Seite, Männer auf der anderen Seite.

Autor:

Aus den Brüdergemeinden entstand zwischen 1855 und 1871 die „Elberfelder“ Bibel.

O-Ton Christenn:

Das ist eine sehr wörtliche Übersetzung. Wir Studenten haben das auch immer sehr gerne genutzt, weil das für uns immer die beste Hilfe war, wenn man mit Griechisch oder Hebräisch nicht übersetzen konnte. In der Elberfelder Bibel waren immer die wörtlichste Übersetzung und damit kam man immer gut weiter.

Autor:

Der prominenteste Wuppertaler, der zumindest im Umfeld der Brüdergemeinden groß geworden ist, war der spätere Bundespräsident Johannes Rau. „Bruder Johannes“, wie er halb spöttisch, halb anerkennend auch genannt wurde, sagte einmal:

Sprecher:

Neben den vielen Vorzügen schuf diese Gemeinschaft natürlich auch Beengungen. Als ich einmal ganz schüchtern ein Mädchen ansprechen wollte, legte mir ein ernsthafter Altersgenosse seine Hand auf die Schulter und fragte mich: „Was würde Jesus wohl dazu sagen?“

Autor:

Wuppertal hat – einmalig in Deutschland – gleich zwei Bibelmuseen: das eine steht in der Tradition der Brüdergemeinden. Hier können Schulklassen drucken wie einst Gutenberg, Keilschrifttafeln beschreiben, Wachstafeln herstellen sowie Papier schöpfen. Und sie erfahren hier – statt der Evolutionslehre - die streng an der Bibel ausgerichtete Erzählung der Erschaffung der Welt in sieben Tagen.

Das andere Bibelzentrum befindet sich im Haus der Vereinten Evangelischen Mission. Die Mission, vor 220 Jahren in Elberfeld gegründet, hat schon im 19. Jahrhundert die Welt nach Wuppertal geholt. Ein Teil der Mission liegt oben auf dem – wie er im Volksmund heißt – Heiligen Berg: direkt neben der Kirchlichen Hochschule, die 1935 von Theologen der Bekennenden Kirche gegründet wurde.

O-Ton Christenn:

Es gibt böse Zungen, die sagen: Wuppertal ist Katholisch-Sibirien aus Kölner Sicht aus gesehen. Und es ist auch so: es gab zwar immer Katholiken hier in Wuppertal, wenige und jetzt auch wieder mehr, aber Wuppertal war nie die präsenste katholische Stadt wie eben Köln um die Ecke.

Autor:

Aber immerhin: In Loriots vielleicht bekanntestem Sketch bringt der Lottogewinner Erwin Lindemann den Papst ausgerechnet mit Wuppertal in Verbindung:

O-Ton Lorient-Sketch:

Ich heiße Erwin und bin Rentner und in 66 Jahren fahre ich nach Island und da mache ich einen Gewinn von 500.000 Mark und im Herbst eröffnete dann der Papst mit meiner Tochter eine Herren-Boutique in Wuppertal.

O-Ton Neumann:

Ich bin Christa Neumann, bin Pastoralreferentin hier in der Kirchengemeinde St. Laurentius und Herz-Jesu, seit 2017 vereinter großer Sendungsraum der katholischen Kirche in Elberfeld.

Autor:

Werfen wir einen Blick auf die Geschichte der Katholiken im Tal der Wupper:

O-Ton Neumann:

Sieben Familien waren noch katholisch Ende des 16. Jahrhunderts. Dann 70, 80 Jahre war Stillstand des katholischen Lebens in Wuppertal und dann kamen die Jesuiten aus Solingen, die sich ja in der Gegenreformation sehr stark engagierten.

Autor:

1648 konnte wieder eine erste Heilige Messe in Wuppertal gefeiert werden. Der richtige Aufschwung katholischen Lebens kam dann durch den Bevölkerungszuwachs. Schon Anfang des 19. Jahrhunderts waren unter den rund 20.000 Einwohnern 5000 Katholikinnen und Katholiken. Bald war klar: die katholische Gemeinschaft brauchte einen repräsentativen Kirchbau:

O-Ton Neumann:

1828 begann der Bau der heutigen Laurentius-Basilika.

O-Ton Christenn:

Und die wurde außerhalb der Stadt gebaut, weil man in der Stadt keinen Platz hatte oder die Katholiken da nicht hinlassen wollte.

O-Ton Neumann:

Alle wunderten sich, was soll so eine große Kirche? Und es war dann so, dass das Vorhaben fast scheiterte, weil ihnen das Geld ausging und dann gab es sowohl vom König Friedrich Wilhelm, der III., gab es 5000 Reichstaler und die überwiegend reformierte Bevölkerung Elberfelds gaben 14.000 Reichstaler dazu, damit der Bau weitergehen konnte.

Autor:

Die Laurentiuskirche wurde vor sieben Jahren zur päpstlichen Basilika erhoben. Sie verweist auf den Stadtpatron Wuppertals. Die katholische Kirche wirbt mit dem Märtyrer in einem Videoclip so:

O-Ton Videoclip:

Als Laurentius bin ich bekannt. Der Kaiser gebot mich zu geißeln. Arme und Beine wurden mir mit Bleiklötzen zerschmettert, mein Fleisch verbrannte auf glühenden Rosten. Mein irdisches Leben vollendete ich am 10. August im Jahre des Herrn 258.

Autor:

Der Rost gilt als Symbol des Hl. Laurentius, und er findet sich auch im Stadtwappen von Wuppertal.

Die Pastoralreferentin Christa Neumann betont: in Wuppertal läuft es heute gut mit der Ökumene. Neuestes Projekt: Protestanten und Katholiken wollen ihre Friedhöfe gemeinsam managen.

O-Ton Christenn:

Wuppertal ist die Stadt mit wahrscheinlich der höchsten Friedhofsdichte pro Einwohner oder Flächendichte. Wuppertal ist eine Stadt, die ist zusammengewachsen aus fünf ehemaligen eigenen Städten; die hatten jeweils eigene Friedhöfe und halt fast in jedem Stadtteil gibt es einen reformierten Friedhof, einen lutherischen Friedhof und einen katholischen Friedhof und manchmal auch freikirchliche Friedhöfe.

Autor:

Der schönste Friedhof in Wuppertal – findet Ulrich Christenn – ist der der niederländisch-reformierten Gemeinde:

O-Ton Christenn:

Der Name trägt ein bisschen. Das ist hier keine niederländisch-sprechende Gemeinde. Das hat aber historische Wurzeln.

Autor:

Als im 19. Jahrhundert der preußische König die Reformierten und Lutheraner zur evangelisch-unierten Kirche zwangsvereinigen wollte, gab es in Wuppertal Proteste. Eine Gruppe reformierter Christen weigerte sich, gründete eine neue Freikirche und holte sich als ersten Pastor den Niederländer Hermann Friedrich Kohlbrügge. Seitdem heißt die Gemeinde aus dem Wuppertaler Nobelviertel Brill niederländisch-reformiert.

O-Ton Christenn:

Der Friedhof ist eine große Rasenfläche mit ganz vielen Rosen - weißen, pinken, lilafarbene und rote Rosen. Pro Grab eine Rose, ein Rosenstock, dazu ein Sandstein-Grabstein ganz schlicht und einfach mit dem Namen durchnummeriert. Die theologische Aussage, die dahinter steckt: Im Tod sind alle Menschen gleich - egal ob Fabrikant oder Arbeiter, Mann oder Frau, reich oder arm. Vor Gott im Tod sind wir letztlich alle gleich.

Autor:

Gleichheit, wenn der Mensch „über die Wupper“ gegangen ist.

Autor:

Ende des 19. Jahrhunderts fand auch die jüdische Gemeinschaft bei großen Teilen der Wuppertaler Stadtgesellschaft Anerkennung und Akzeptanz. 1865 wurde die Synagoge in Elberfeld eingeweiht, 1897 folgte die in Barmen.

O-Ton Schrader:

Die Zierde der Stadt, die Synagoge ist eine Zierde der Stadt. Das war eine Floskel einerseits, aber andererseits war es schon so.

Autor:

Ulrike Schrader ist Leiterin der Begegnungsstätte Alte Synagoge in Elberfeld.

O-Ton Schrader:

Die Synagoge in Barmen war ein recht hohes Gebäude, viel auffälliger, viel prächtiger als die Elberfelder Synagoge von 1865; viel selbstbewusster, viel demonstrativer jüdisch und orientalisch und wirklich auch ein Fremdkörper. Das war von den Juden so gewollt, das war ein Statement dieser Architektur. Die haben gesagt: Wir glauben an den Kaiser vielleicht mehr als an Gott. Wir müssen uns jetzt auch nicht mehr ducken und anpassen und unsere Synagoge in die zweite Reihe der Straße bauen.

Autor:

Doch je stärker die Integration des Judentums voranschritt, desto heftiger wurde die Reaktion der Rechtsextremen.

O-Ton Schrader:

Als 1897 die Synagoge in Barmen eingeweiht wurde, war das ein Topereignis. Und dass obwohl man zu dieser Zeit, also Ende des Jahrhunderts, schon wieder eine ganz neue Front hatte: nämlich Rechtsradikalismus.

Autor:

Der dann in den völkischen Antisemitismus und den Holocaust führen sollte: Rund 1500 Wuppertaler Jüdinnen und Juden wurden im Nationalsozialismus ermordet; nur 80 überlebten den Holocaust. In den Nachkriegsjahrzehnten blieb die jüdische Gemeinde des Bergischen Landes klein – bis zum Ende der Sowjetunion. Leonid Goldberg ist Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde Wuppertal. Er emigrierte 1971 aus der Sowjetunion nach Israel und kam dann nach Wuppertal:

O-Ton Goldberg:

Wir waren hier 65 Mitglieder in der ganzen Region. Von damaligen haben wir vielleicht noch mit uns zusammen sieben, höchstens acht. Alle anderen sind irgendwann zugewandert.

O-Ton Schrader:

Es war ganz schwierig, noch einen Minjan zusammen zu bekommen fürs Gebet. Da muss man 10 jüdische Männer haben. Das war kaum noch zu leisten. Die Gemeinde wollte sich eigentlich auflösen und nach Düsseldorf kooptieren.

Autor:

Und heute? Die Gemeinde hat mehr als 2000 Mitglieder.

O-Ton Schrader:

Wir haben in Wuppertal eine russisch-jüdische Gemeinde. Es gibt praktisch keine deutschen Juden mehr in Wuppertal.

Autor:

Leonid Goldberg schaut aus dem Fenster seines Büros auf die neue Synagoge. Sie liegt direkt neben dem evangelischen Gotteshaus, in dem 1934 die Barmer Erklärung verabschiedet wurde. Damals grenzte sich die Bekennende Kirche zwar von den Machtansprüchen der Nationalsozialisten auf die evangelischen Landeskirchen und Gemeinden ab. Aber sie sagte kein Wort zur Diskriminierung der Juden.

O-Ton Goldberg:

Übrigens nur am Rande: das Grundstück für die Synagoge bekamen wir von der Landeskirche geschenkt.

Autor:

Das Geschenk als ein symbolträchtiger Akt. Die Kooperation mit der evangelischen Kirche läuft nicht nur bei der Synagoge sehr gut – die Protestanten hätten sich auch beim evangelischen Friedhof im Stadtteil Varresbeck generös gezeigt.

O-Ton Goldberg:

Einen Teil der ungenutzten Fläche haben sie uns damals geschenkt – der evangelische Kirchenkreis Elberfeld.

Autor:

Auf dem ehemaligen evangelischen wurde nun ein jüdischer Friedhof angelegt.

O-Ton Goldberg:

Wir leben nicht nur nebeneinander, irgendwann werden wir auch liegen nebeneinander. Und jetzt geht es auch darum, dass auch ein muslimischer Friedhof ein bisschen weiter gebaut wird.

Autor:

Leonid Goldberg lobt immer wieder die gute Zusammenarbeit mit den Kirchen –

O-Ton Goldberg:

Das Verhältnis zwischen Christen und Juden im Bergischen ist hervorragend. Mit muslimischen Gemeinden ist es etwas schwieriger. Muss ich ehrlich sagen.

Autor:

Man kenne sich, es gebe einmal im Jahr einen gemeinsamen Empfang:

O-Ton Goldberg:

Aber mehr gibt es keine Kontakte.

Autor:

Anfang April erklang in Wuppertal zum ersten Mal öffentlich der Ruf des Muezzins von einem Minarett. Wegen der Einschränkungen durch die Coronabedingungen hatte die Stadt den öffentlichen Gebetsruf erlaubt.

O-Ton Sönmez:

Das war ein Super-Ereignis, viele Menschen haben sich super, super gefreut darüber.

Autor: Der 28-jährige Muhammed Sönmez engagiert sich seit zehn Jahren in der Ditib-Zentralmoschee. Von den 20 Moscheen in Wuppertal ist das Gebetshaus an der Gathe in Elberfeld das einzige mit Minarett. Nicht sehr hoch, aber:

O-Ton Sönmez:

Stauende Blicke und einige Unfälle haben sich hier ereignet auf der Hauptstraße, weil die Menschen hochgeblickt haben.

Autor:

Vor 35 Jahren wurde die Ditib-Moscheegemeinde gegründet:

O-Ton Sönmez:

Das war früher hier eine Granitfabrik, und nebenan war eine Spielothek. Und dann wurde das von der Gemeinde aufgekauft.

Autor:

Wie viele Muslime es in der 350.000 Einwohner-Stadt gibt? Dazu gibt es nur Schätzungen.

O-Ton Sönmez:

Mindestens 50.000 Muslime.

Autor:

Andere schätzen die Zahl wesentlich geringer. Mehr als zwei Drittel von ihnen haben türkische Wurzeln. Das gilt natürlich besonders für die DITIB-Moschee. Am Eingang flattern im Wind eine deutsche und eine türkische Flagge. Viele der Älteren seien kulturell eng mit der Türkei verbunden. Aber die meisten Jüngeren seien hier angekommen, betont Muhammed Sönmez.

O-Ton Sönmez:

Die Diskussion, ob man hier hingehört oder nicht, ist überflüssig geworden, weil man gehört hier hin. Je weniger man Diskriminierung und Rassismus erfährt, desto eher fühlt man sich auch hier angezogen.

Autor:

Bleibt die Frage zu klären: warum war ausgerechnet Wuppertal immer so fromm?

O-Ton Eberlein:

Jetzt fragen Sie mich nicht, wie es dazu in Wuppertal gerade gekommen ist.

Autor:

Hermann-Peter Eberlein, der Pfarrer und Kirchenhistoriker, erinnert an Friedrich Engels, der vor 200 Jahren in Barmen geboren wurde.

O-Ton Eberlein:

Friedrich Engels würde sagen, weil die immer schon beschränkt waren und Mucker waren und außer ihren Predigten keine geistige Beschäftigung hatten.

Autor:

Eine These für das besondere religiöse Biotop: Das Wetter.

Autor:

In der Tat: die Daten des Deutschen Wetterdienstes bestätigen: In keiner deutschen Großstadt regnet es mehr als in Wuppertal. Die Kinder würden hier mit Gesangbuch und Regenschirm auf die Welt kommen, wurde früher geulkt. Das Wetter erzeuge oft eine melancholische Stimmung, meint der gebürtige Wuppertaler Ulrich Christenn:

O-Ton Christenn:

Und dann Wuppertal: die Textilstadt, hat sehr viele Kleinhandwerker gehabt; Weber, die in Hinterhäusern in ihren Wohnungen zum Teil Webstühle hatten; und wer stundenlang über seinem Webstuhl sitzt, der kommt ins Grübeln, der kommt ins Nachsinnen. Und das ist eine Theorie, warum die Leute in die Richtung kommen.

Autor:

Überzeugender klingt dann schon die soziologische These. Wuppertal war im 19. Jahrhundert das „deutsche Manchester“, hatte mehr Einwohner als Köln und Düsseldorf.

O-Ton Christenn:

Das heißt, hier kam die Industrialisierung als erstes an, hier entstand Kinderarmut, Verelendung, Alkohol, Spielsucht und sonstige Probleme, und die Menschen haben nach Lösungen gesucht, und dann hat man halt sich die Lösungen genommen, die man kannte. Nämlich religiöse Stärke, ethische moralische Regeln.

Autor:

Statt Branntwein die Bibel, statt Kartenspiel den Katechismus, statt sozialen Absturz geistlichen Aufstieg – so eine der Thesen für das Entstehen des religiösen Biotops an der Wupper. Oder war es doch Wandel durch Handel:

O-Ton Christenn:

Menschen, die frei handeln, die auf einmal durch halb Europa fahren und neue Gedanken erleben, die lassen sich zu Hause nicht von ihren Pfarrern, von ihren Herrschern einfach sagen, was sie zu glauben haben, sondern der freie Geist, der mit der wirtschaftlichen Potenz kam, der wurde auch auf die Religion übertragen.

Autor:

Doch auch an der Stadt im Bergischen Land ist die Säkularisierung nicht vorbeigegangen. Mittlerweile gehören auch in Wuppertal weniger als die Hälfte der Menschen einer der christlichen Kirchen an. Tendenz fallend.